

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Fortsetzung.)

Im Hofgarten begegneten sich zwei Offiziere, sahen sich von ferne zweifelnd an und stürzten sich dann einander in die Arme; sie hatten sich nicht gesehen seit dem Schlachtfelde von Polozk. Ein Bürger begegnete einem Obersten. „Sie erinnern sich meiner wohl nicht mehr, Herr Oberster?“ — Nein, mein Freund. — „An der Berejina stand ich neben Ihnen, als eine Kugel Ihnen den Helm vom Kopfe riß.“ Der Oberste erkannte ihn und drückte ihn an sein Herz. Der Bürger sagte nun, es ginge ihm wohl, er habe sein reichliches Auskommen, auch habe er auf morgen alte Kameraden, die er wieder gefunden, zu einem Mittagmahl bei sich eingeladen. „Die glücklichsten unter ihnen — fuhr er fort — haben es zwar nur bis zum Invaliden-Unteroffizier gebracht, aber vielleicht beehren uns der Herr Oberste doch mit Ihrer Gegenwart.“ — Ich komme, — war die Antwort — es ist mir stets eine Ehre, mit tapfern Soldaten zusammenzutreffen. — Wenn man sich in die Gruppen mischte, so ging die Napoleonische Kriegsepoche in individuellen Zügen recht lebhaft an Einem vorüber; die Bürger erzählten von den Zügen und Schlachten, denen sie beigewohnt, und oft wurde des kleinen Mannes im grauen Oberrocke gedacht und mancher Toast auf sein Andenken ausgebracht. Im Ganzen waren bei der Feierlichkeit drei- bis vierhundert Personen gegenwärtig, die den Feldzug mitgemacht hatten. Die Feierlichkeiten selbst waren kurz, aber schön und ergreifend für Alle, die nahe genug waren, um die Rede des Fürsten Brede zu hören und den Eindruck beobachten zu können, den sie auf seine Kriegsgesährten hervorbrachte. — Man hat einigen Städten Deutschlands bisweilen den Ehrentitel eines „deutschen Athens“ beigelegt. Es war meistens eine klassische Courtoise galanter Gelehrten, die, wenn sie in dieser oder jener Stadt gut aufgenommen wurden und nach Hause kamen, von ihrem Schreibepulte aus, im Warschauer Schlafpelze, mit jenem Epitheton ihren Dank decretirten in Correspondenz-Artikeln oder Reisedenkwürdigkeiten. Die Mode hat gewechselt. Zuerst, meine ich, war es Weimar; damals entschuldigte man sich mit dem Zusammenleben Göthe's, Schiller's, Herder's, Wieland's. Nachher, oder gleichzeitig damit, war es Ihr schönes Dresden, das unbewußt viele Elemente enthält, woraus man mehr oder weniger ein phantastisches Athen gestalten kann, ob schon ich aufrichtig gestehen muß, daß das wirklich vorhandene Dresden mir so gut gefallen hat, daß ich mich nach gar keinem andern Namen dafür umgesehen habe. In neuester Zeit kam die Reihe an München. Wenn man mit dem Beinamen eines modernen Athens die Stadt hat bezeichnen wollen, in wel-

cher die seine Bildung, welche das Ergebnis ist des Strebens und des Forschens in der Wissenschaft wie in der Kunst, am meisten das Leben durchdrungen, die Geselligkeit geläutert und selbst in den geringeren Ständen den edlen Weiteifer erregt hat, sich zu den auf einer höhern Bildungsstufe stehenden zu erheben — so bedanke ich mich dafür, die Sache zu entscheiden und will darin wenigstens klüger seyn als Paris, der, als er der Einen den Apfel gab, die Eifersucht der beiden Andern vergaß. Mag daher München nun mit Recht oder Unrecht athenisiert worden seyn, so viel ist gewiß, daß wohl nirgend so viel von Athen und von Griechenland die Rede ist als hier. Man kann jetzt nicht das Leben in München skizziren, ohne diesen Gegenstand zu beachten, denn da nicht bloß die Regierungen von Baiern und Griechenland in genauer Verbindung stehen, sondern da es hier wenige Familien gibt, von der königlichen an bis zur niedrigsten, die nicht Angehörige oder Freunde in Griechenland haben, so befördert der rege Verkehr einen unaufhörlichen Umtausch von Nachrichten und Ideen aus beiden Ländern, welche neue Farben mischen in das Gemälde des geselligen Lebens oder doch der gesellschastlichen Unterhaltung. Nun ist es damit gegangen, wie es der Natur der Sache nach nicht anders seyn konnte. So lange uns Griechenland noch in historischer Ferne lag, herrschte das Großartige der Idee vor, daß ein deutscher Prinz dazu bestimmt war, auf jenem klassischen Boden ein neues Reich zu begründen, daß der erhabene König, von frühester Jugend für griechische Wissenschaft und Kunst begeistert, durch seinen edlen Sohn den schönen Gedanken verwirklicht sah, die Heimat der großen Lehrer durch neue europäische Bildung gegen den Druck der Barbaren zu schützen. Eine schöne Zukunft lag der Phantasie so nahe, eben weil man die vermittelnde Wirklichkeit noch nicht kannte. Diese behauptet nun ihr Recht, und die detaillirte Kunde von allen Vorfällen des täglichen Lebens kommt uns aus tausend Quellen zu. Das Erhabene der allgemeinen Idee zersplittert an der unvermeidlichen Alltäglichkeit des Kleinlebens in der Gegenwart. In den höheren Gesellschaftskreisen empfängt man nun meistens Nachrichten von den Gebildeten, die entweder temporair oder für beständig in griechische Dienste getreten sind. Im Ganzen schildern diese den Geist des Volks als gut und viel empfänglicher für Geselligkeit, als man voraussetzen konnte bei einer Nation, die seit Jahrhunderten nur Willkür kannte. Dabei kann es nun nicht fehlen, daß Viele unter ihnen geneigt sind, eine Administration, wie sie jetzt eingeführt wird, für die ärgste Willkür zu halten, weil sie nicht bloß in einzelnen Richtungen der Eigenmächtigkeit Schranken setzt, sondern das ganze Leben organisch umfaßt. Dennoch findet man weniger Schwierigkeiten, als diejenigen, welche das Land genau kennen, erwarteten.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e r i c h t i g u n g.

Im lateinischen Gedichte in Nr. 3 der Abendzeitung ist im ersten Vers *dolore*, im vierten *Finis* statt *ultima*, im fünften *Proclament* und im letzten Vers *coniugis instar* zu lesen.